



Hamburger, Hollywood & Highways
Abenteuer Alltag in den USA

Daniel Oliver Bachmann



„You're from Germany?“, fragte der Anführer, und war auf einmal ganz relaxt. Ich bestätigte, *yes, yes, from Germany, from the Black Forest*, denn das finden Amerikaner immer ganz duftig. *Black Forest, Black Forest Cake*, davon hat jeder schon gehört. Das war auch in *Gangland* Los Angeles nicht anders. Der Anführer machte mich darauf aufmerksam, dass ich es ihm zu melden habe, sollten sich fremde Drogendealer rumtreiben, dann zogen die Jungs weiter. Ich atmete durch. Heiß war es heute, verdammt heiß, aber das war wohl nicht der einzige Grund, weshalb ich schweißgebadet war. Den Rest des Wegs legte ich im Laufschrift zurück. Zweimal hörte ich Schüsse, einmal kreischte eine Frau, dann erreichte ich Jonas' Haus. Es lag hinter hohen Mauern und wurde von Kameras überwacht. Solche Festungen kenne ich aus Vororten afrikanischer Städte, wo reiche Weiße wohnen, die ihr Vermögen gegen

Leute verteidigen müssen, die nichts haben. Mein Freund Jonas ist zwar ebenfalls weiß, aber gewiss nicht reich. Und wenn auch West Hollywood wenig mit seinem protzigen Nachbarn Beverly Hills gemeinsam hat, ist es doch kein Ghetto. Der Hollywood Boulevard mit dem berühmten *Walk of Fame* ist nur ein Katzensprung entfernt, und mitunter verirrt sich sogar ein Tourist hierher. Nein, West Hollywood ist ein normales Wohnviertel, das zwar die besten Zeiten lange hinter sich hat, aber mal ehrlich, gehts uns nicht allen so? Wenn durch ein normales Viertel von Los Angeles regelmäßig Schüsse peitschen, die nicht von einem Filmset kommen, wer braucht dann noch Kino? Seit den letzten großen Unruhen in der Stadt, unter dem Namen *Rodney King Riots* weltweit bekannt geworden, waren einige Jährchen ins Land gezogen, doch der Vulkan brodelte noch immer. Damals wurden vier Polizisten, die

den Afroamerikaner Rodney King misshandelt hatten, was auf Videofilm festgehalten worden war, von einem Gericht freigesprochen. Die Empörung unter der nichtweißen Bevölkerung hatte bürgerkriegsähnliche Folgen. Am Ende waren 53 Tote zu beklagen, einige tausend Verletzte, und Sachschäden in einer Höhe von einer Milliarde Dollar.

Jonas lachte nur, als ich ihm von meinen neuen Kumpels erzählte. Er arbeitete als Dozent für E-Gitarre am *Musician Institut*, und als wir uns in einer Künstlerkolonie in Australien kennenlernten, sagte er ganz nebenbei, wenn du mal in L.A. bist, schau vorbei.

Ein paar Monate später stand ich vor seiner Tür.

„Ist 'ne besondere Truppe“, sagt er, und reichte mir ein Beruhigungsbier. „Besteht aus

ehemaligen Mitgliedern anderer Gangs. Deshalb ist sie gemischt. Die Leute treten für den Frieden ein.“

Ich verschluckte mich.

„So ähnlich wie Blauhelme“, sagte Jonas.
„Nein, der Vergleich hinkt. Die Gang hat ihre Waffen abgegeben. Freiwillig.“

Das will was heißen in Amerika. Erst kürzlich bestätigte der Oberste Gerichtshof das Recht aller Bürger auf den Besitz von Waffen. So kommen auf 100 Amerikaner 90 Waffen, was 30000 Menschen pro Jahr das Leben kostet. Ein unbewaffnetes Gangmitglied in LA ist wie ein Taucher ohne Sauerstoffflasche. Da kann einem schnell die Luft ausgehen.

„Weshalb?“, fragte ich.

„Sie wollen ein Zeichen setzen“, antwortete Jonas.

Weil auch die Stadtverwaltung Zeichen setzte. Mit millionenschwerer Unterstützung soll das *L.A. Bridges Anti-Gang-Program* junge

Leute von der Straße holen. Grund ist, dass Gangverbrechen in den letzten Jahrzehnten zur Epidemie wurden. Wer zwischen 30 und 35 Jahre ist und männlich, hat statistisch gesehen schlechte Überlebenschancen. 80 Prozent aller Mordopfer entsprechen diesem Profil. Zum Glück hatte ich schon ein paar Jährchen mehr auf dem Buckel. Die Statistik sprach für mich, die Neugierde weniger.

„Ich würde gern mal mit denen um die Ecken ziehen“, sagte ich. „Meinst du, das lässt sich arrangieren?“

Nach einem kurzen *nap* – dem kalifornischen Äquivalent zur *siesta* – begleitete ich Jonas zum Tempel der Rockmusik. Das *Musician Institute MI* öffnete seine Pforten in den späten 70er-Jahren. Wer in diesem Business eine große Nase werden wollte, konnte hier Gitarre, Bass, Keyboard, Schlagzeug oder Gesang studieren. Es gab sogar einen